

Im Brutgebiete der schwarzwänzigen Limose und des schwarzen Storches.

Von P. Dr. Fr. Lindner.

Es wird von Jahr zu Jahr schwerer, Ornithologie zu treiben. Zwar wächst in neuester Zeit die ornithologische Literatur immer gewaltiger an; neben einer Unzahl von Büchern und Büchlein, die ganz gut gemeint sein mögen, aber zum großen Teile ihr Erscheinen durchaus keinem dringenden Bedürfnisse verdanken, sind wir heutzutage auch mit einer so großen Zahl von Zeitschriften gesegnet, daß nur Leute, die viel Zeit und viel Geld haben, alles lesen können. Ohne Zweifel wäre weniger mehr; es herrscht auf dem Gebiete der ornithologischen Publizistik eine große Überproduktion, und man muß mit dem Korn viel Spreu, mit dem Brauchbaren und Interessanten viel Unbrauchbares und Überflüssiges mit in den Kauf nehmen. Die heillose Zersplitterung, die durch unaufhörliche Neugründungen von Fachzeitschriften und Vereinsorganen noch immer lustig weiter getrieben wird, hat als natürliche Kehrseite zur unvermeidlichen Folge die inhaltliche Verflachung und Verarmung, und führt zu unnützer Kraft-, Zeit- und Geldvergeudung in der ornithologischen Beschäftigung. Non multa, sed multum! Ein schreibseliges Epigonentum verliert sich heutzutage in die Breite, in's Alltägliche und Nebensächliche, während die Altmeister der klassischen Zeit der Ornithologie bei aller Akribie schärfster Einzelbeobachtung nur sachlich Notwendiges und Veröffentlichungen von bleibendem Werte boten. Allerdings hatten sie es leichter, großes zu leisten, als das Geschlecht von heute. Sie konnten noch aus dem Vollen schöpfen, zu ihrer Zeit war es in vielerlei Beziehung leichter als jetzt, durch eigene Beobachtung sich eine reiche ornithologische Erfahrung, ein auf eigene Anschauung gegründetes umfassendes Wissen zu erwerben, das sie durch Veröffentlichung anderen vermitteln konnten. Damals herrschten noch ganz andere, für ornithologische Studien ungleich günstigere Verhältnisse als heutzutage. Auf Kosten des Naturlebens, in erster Linie des einst so reichen Vogel Lebens, hat die Kultur ihre Fortschritte errungen. Die letzten Jahrzehnte haben eine rapide Abnahme des Arten- und Individuenbestandes der Vogelwelt

in vielen Gegenden Mittel-Europa's gezeitigt. Die dichten lebenden Hecken am Feld- und Bergesrand wurden ausgerottet, in den Gärten durch Latten- oder Drahtzäune ersetzt; Buschwerk und dichtes Unterholz niedergehauen, hohle Bäume im Walde von der modernen Forstkultur nicht mehr geduldet, alles irgend noch kultivierbare Brachland unter den Pflug genommen. Dadurch verlieren viele Kleinvögel, Höhlenbrüter und Ödland liebende Vogelarten Schutz und Nistgelegenheit, werden seltener und verschwinden schließlich ganz aus einer Gegend, in welcher solche Veränderungen, wie angedeutet, den Aufenthalt verleiden. Die künstlichen Nistkästen bieten zwar einigen Ersatz, sind aber erstens noch lange nicht genug verbreitet und zweitens können sie auch nicht für alle bedrängten Arten von Höhlenbrütern wirklichen und vollen Ersatz für die ihnen genommenen natürlichen Brutstätten bieten. Am aller schlimmsten aber ergeht es den für den Beobachter so interessanten Sumpfvögeln. Das große Raubtier, homo sapiens benamset, raubt ihnen mit grausamer Konsequenz ein Gebiet nach dem anderen. Sümpfe und Moräste werden trocken gelegt, oder, wie neuerdings vielfach in Mecklenburg, in große Fischteiche verwandelt. In Deutschland sind es nur noch wenige Gegenden — namentlich in Schlesien, Brandenburg, Ost- und West-Preußen, Mecklenburg, Schleswig-Holstein und Nordhannover — in denen ein reiches und wenig gestörtes Sumpfvogelleben in freier Natur zu beobachten ist, abgesehen von dem Strand- und Ufergelände am Meere, an Seen und Flüssen, in welchem zur Zugzeit mehr oder weniger regelmäßig Sumpfvögel auf dem Durchzuge sich zeigen. Mit wehmütigem Neid lesen wir heutzutage die früheren Schilderungen goldener Zustände, die damals so viele jetzt längst in Ackerland verwandelte Gegenden Deutschlands in dieser Beziehung aufzuweisen hatten, und mit banger Sorge erfüllt uns einerseits das brutale Raubsystem, das gegen Sumpfvögel in Anwendung gebracht wird (speziell die Reiherverfolgung) und andererseits die rasch fortschreitende Inkulturnahme von Sumpfgegenden auch in solchen Ländern, die, wie Ungarn, bis in die neueste Zeit hinein noch als das Dorado der hochstolzierenden, schmucken Sumpfvögel gelten konnten. Eine um so lebhaftere Freude edlen, reinen Naturgenusses gewährt es daher einem in vogel- namentlich sumpfvogelarmen Gegend an-

sässigen Ornithologen, einmal ein solches Sumpfvogelparadies auch noch im deutschen Vaterlande schauen zu dürfen, wie es mir im Mai dieses Jahres vergönnt war. Und meine Freude war um so größer, als ich diesen hohen Naturgenuß in Gesellschaft eines lieben Alters- und Amtsgenossen genießen durfte, mit dem mich die gemeinsame Begeisterung für unseren Beruf einerseits, wie für die Naturforschung und insbesondere die Ornithologie andererseits verbindet. Nach schriftlicher und telegraphischer Vereinbarung traf ich am 7. Mai vormittags auf dem Bahnhofe Ludwigslust i./M. an der Berlin-Hamburger-Bahn mit Herrn Pastor G. Clodius-Camin zusammen, der außer vielen ornithologischen und botanischen Arbeiten in Zeitschriften auch in Gemeinschaft mit dem am 21. Dezember 1902 verstorbenen Baurat C. Wüstnei, das Buch „Die Vögel der Großherzogtümer Mecklenburg (Güstrow, Kommissionsverlag bei Opitz & Co., 1900, 363 p.) herausgegeben hat. Einen kundigeren und lieberem Führer in das hochinteressante, aber für den Ortsunkundigen ohne Führer oder Generalstabskarte fast ganz unnahbare Gebiet, in welchem wir nun zwei Tage in ornithologischen Hochgenüssen schwelgen sollten, hätte ich nicht finden können. Auch an dieser Stelle spreche ich ihm für seine liebenswürdige Einladung und treffliche Führung meinen herzlichsten und verbindlichsten Dank aus. Von Ludwigslust fuhren wir mit der Bahn nach dem mecklenburgischen Städtchen Neustadt. Von hier aus wanderten wir, den Neustädter See links liegenlassend, zuerst durch losen Sand und einen Kiefernwald nordwärts dem Ziele unserer Wünsche, der Lewitz entgegen. Die Lewitz ist ein ungefähr $2\frac{1}{2}$ Quadratmeilen großes, flaches und sumpfiges Gebiet nasser Wiesen mit einigen wenigen dünenartigen Erhöhungen. Im Osten stößt die Lewitz an die Spornitz-Parchimer Höhen, deren höchster Punkt 126 m über dem Meere gelegen ist. Durchströmt wird die Lewitz von der in unzähligen Krümmungen dahinfließenden, die ostmecklenburgischen Seen (Müritz-See, Kölpin-, Fleesen- und Plauer-See) mit der Elbe verbindenden, durch den Störkanal mit der Stör und durch den Ludwigsluster Kanal mit der in die Elbe mündenden Rognitz verbundenen Elde, von der auch mehrere, durch Schleußen regulierte Kanäle, die unterhalb des Dorfes Garwitz von ihrem linken

Ufer abgezweigt sind, die direktere Verbindung zwischen mehreren an ihrem Ufer gelegenen Stellen vermitteln. Eine große Anzahl parallel laufender und sich rechtwinklig schneidender größerer und kleinerer Kanäle und Gräben, deren Ufer nur zum Teile so hoch sind, daß sie auch ohne Wasserstiefel beschritten werden können, durchkreuzen die große, grüne und zum Teile blaue Fläche; blau, weil sich auch ausgedehnte Wasserflächen großer, flacher Fischteiche vorfinden, auf denen Möven, Seeschwalben, Enten, Taucher, Wasser- und Teichhühner sich tummeln. Nur wenige feste und wenigstens bei gutem Wetter fahrbare Wege führen durch dieses weite Gebiet, in welchem der ornithologische Beobachter meilenweit und stundenlang auch auf nicht ein einziges Exemplar der ihm bei seinen Beobachtungen so unliebsamen und störenden Gattung Mensch stößt. Hier fühlt er sich einmal ungestört und frei als Herr der Situation; hier eröffnet sich ihm ein unerschöpflicher und unversiegbarer Quell reiner, schöner Freuden, deren erhebendem Genuße er sich mit ungetrübter Lust hingeben darf. Unvergeßlich werden mir die schönen Stunden bleiben, die ich dort verleben durfte, und unverwischbar die neuen und gewaltigen Eindrücke, die ich da gewann. War uns doch das Glück an jenen sonnigen und wonnigen Maitagen auch ganz besonders hold. Im Jahre zuvor war der wackere Vorsitzende des Münchener ornithologischen Vereines, Dr. Parrot, in Baurat Wüstnei's Begleitung vergeblich in der Lewitz gewesen, um deren interessanteste ornithologische Erscheinung, die erst seit 1899 als Brutvogel der Lewitz von Clodius und Wüstnei entdeckte schwarzschwänzige Uferschnepfe zu beobachten. Sie hatte sich, obschon sicher vorhanden, nicht gezeigt. Sie scheint ihre besonderen Launen und Mucken zu haben. Denn während wir an dem einen Tage etwa 60 Exemplare — meist einzeln oder paarweise, seltener in kleinen Trupps — fliegend, sitzend und laufend beobachten und während ihres Fluges ihre Laute hören konnten, war am anderen Tage, ohne daß uns ein Erklärungsgrund dafür ersichtlich geworden ist (das Wetter war dasselbe wie tags zuvor) von ihnen fast nichts zu sehen und zu hören. Es gilt also von diesem Vogel besonders, daß man aus der Nichtbeobachtung desselben noch keineswegs zu der Behauptung seines Nichtvorkommens

kommen darf. Doch nun zu den Beobachtungen in der Lewitz selbst. Nachdem wir aus dem Kiefernwald heraus in eine Gegend gelangt waren, in welcher Buschwerk mit Wiesen und sandigen Partien, die nur mit dürrtigem Graswuchs bestanden waren — an einigen Stellen fand sich massenhaft blühend die schöne *Pulsatilla pratensis* — abwechselten und wir vergeblich nach den sonst hier vorkommenden Trielen (*Oediconemus oediconemus* (L.) und Sperbergrasmücken ausgeschaut und auf den neu angelegten Fischteichen Haubentaucher, März-, Knäk- und Krickenten, viele Löffelenten und ein Paar Tafelenten, sowie unter den vielen Krähen eine große Anzahl Bastarde zwischen *Corvus corone* und *cornix* beobachtet hatten, führte uns der Weg weiter in die Nähe des Eldeufers. Zunächst liegt rechts vom Wege noch sandiges Ackerareal neben noch ziemlich trockenen Wiesen. Hier ist einer der häufigsten Brutvögel der Wiesenpieper, den ich zwar auf Wiesen, Berghalden und Hochmooren des Harzes, nie aber trotz allen Suchens an geeigneten Stellen in den Niederungen nördlich des Harzes als Brutvogel, sondern hier immer nur als Durchzügler angetroffen habe. — Bald hören die Äcker auf und wir sind auf den Lewitzwiesen. Von einer der wenigen, nur einige Meter hohen dünenartigen, mit dürrtigem Graswuchs und isländischem Moos bestandenen Höhen halten wir Umschau. Während im Osten die etwa zwei Stunden weit von unserem Standorte gelegenen bewaldeten Sporitzer Höhen sich deutlich vom Flachlande abheben, schweift der Blick nach Norden und Westen weithin über die Fläche des Wiesenlandes; nur im Nordwesten hebt sich die Horizontlinie zu den Konturen des großen Friedrichsmoorer Waldbestandes. Schon grüßen uns die ersten Bewohner der nassen Lewitzwiesen: Kiebitze, einzelne helle, rot-schenklige und punktierte Wasserläufer (*Totanus littoreus*, *totanus (-calidris)* und *ochropus*, sowie die dann weiter immer zahlreicher auffliegenden, häufig noch balzenden (meckernden) Bekassinen und großen Brachvögel. Letztere gehören neben den Limosen und Kampfläufern zu den Charaktervögeln der Lewitz. Der große Brachvogel („Keilhaken“, „Kronschnepe“), *Numenius arcuatus*, ist ein wahrer Gaukler. Immer auf's neue weiß er dem Beobachter etwas vorzumachen, sei es, daß er ihn unter ängstlichem Geschrei aus der Nähe seines Nestes fortzu-

locken versucht, sei es, daß er ihn durch verändertes Flugbild, das bald eulenartig, weihenähnlich, bald mövenartig erscheint, aus der Ferne über seine Identität täuscht, oder durch wunderliche Töne ihm Rätsel zu raten gibt. Auf dem Zuge sowohl wie am Brutplatze läßt er als Lock- und als Warnruf sein melodisch flötendes „Tüh, tliüh“, als Liebes- und Balzgesang ein wunderlich quellendes „Quü ü ü ü ück“ vernehmen; außerdem aber noch mancherlei kürzere Rufe, die sich schwer beschreiben lassen. Auf einer der genannten Anhöhen, in deren Nähe ein Brachvogel schreiend und erregt umherflog, und schon dadurch uns auf sein Nest schließen ließ, fanden wir in einer flachmuldigen Vertiefung zwischen isländischem Moose das volle Gelege von 4 noch frischen Eiern. Die großen Eier, die auf olivgrünlicher Grundfarbe braungraue Unterflecke und olivbraune Oberflecke aufweisen, sind mit der Spitze der Mitte des Nestes zugekehrt und durch ihre Schutzfärbung der Umgebung so vortrefflich angepaßt, daß sie schwer zu bemerken sind. Auf dem Neste dürfte man nur sehr selten den brütenden Vogel überraschen. Da er meistens auf einer etwas erhöhten Stelle nistet, bemerkt der überaus vorsichtige und scharfsichtige Vogel von weitem schon die Annäherung des Menschen entweder selbst, oder er wird durch den in der Nähe des Nestes Wache haltenden Gatten durch Warnrufe aufmerksam gemacht. In geduckter Stellung schleicht er vom Neste weg, durch das schon ziemlich hohe Gras gedeckt, und fliegt erst in einiger Entfernung vom Neste auf. Wir hatten Gelegenheit, diese schlaue Taktik recht frappant kennen zu lernen. Ich hatte am Vormittag des ersten Beobachtungstages zwei Eier (Maße: 67:49 mm) dem Neste entnommen, das in einer Nische des Hügels stand, bis zu deren Rand ich mich am Abend des zweiten Tages, jedoch bei noch genügendem Lichte, bis auf etwa 15 Schritte Entfernung, ungesehen vom Brutvogel, heranschlich. Aber vergebens suchte ich, am Rande kriechend angelangt, den brütenden Vogel zu erspähen. Der war, vom Gatten aus der Luft über den verdächtigen heranschleichenden Gast rechtzeitig benachrichtigt, bereits weggeschlichen. Die beiden noch im Neste liegenden Eier waren warm, ein Beweis, daß sie nicht verlassen, vielmehr bis zu meinem Erscheinen bebrütet worden waren. Wir haben sie liegen gelassen. Er-

freulicherweise gehört der große Brachvogel zu denjenigen wenigen Sumpfvogelarten, die als Brutvögel an Bestand in Mecklenburg zugenommen haben. „Nach der Brutzeit“, schreibt Clodius, „geht er an die Ostseeküste; wir sahen ihn anfangs August in Scharen bis zu 50 Stück bei Schwerin von Süden nach Norden durchziehen, also von der Richtung der Lewitz und Eldewiesen, wo er häufig brütet, nach der Seeküste zu steuernd. Dort stellt er sich oft schon im Juli ein; er heißt deshalb Augustvogel. Es vereinigen sich dort die hiesigen Brutvögel mit den aus Norden kommenden zu größeren Scharen. Sie werden in dieser Zeit in guten Jahren in großer Zahl erlegt und in den Handel gebracht. Ende September ziehen sie weiter nach südlichen Gegenden. Auf dem Rückzuge im April sieht man ihn nur in kleinen Flügen oder einzeln“. — Nachdem wir jene Anhöhe verlassen hatten, führte uns der Weg zwischen nassen Wiesen rechts und links in die Nähe des Eldeufers. Hier fanden wir einen der zahlreichen Kampfplätze der Kampfhähne. Über 20 Männchen in den allerverschiedensten Färbungen — vom tiefsten Dunkelbraun und Dunkelblau bis zum fast reinen Weiß und lichten Gelb des Halskragens — saßen da versammelt und führten in kleinen Gruppen zu zweien ihre bekannten harmlosen Kampfspiele auf. Diese Turniere verlaufen unblutig, denn für Verletzungen ernsterer Art sind die langen, vorn kolbig abgerundeten Schnäbel zu weich; auch bilden die zu einer schildartigen Krause aufgestäubten Halsfedern genügenden Schutz. Die Rollen der Kämpfer und der Zuschauer wechseln übrigens fortwährend. Nur die Weibchen, die in geringer Anzahl teilnahmslos in einiger Entfernung den sonderbaren, scheinbar mit grimmigem Eifer geführten Kämpfen zusehen, kämpfen selbst nicht mit. Diese in der ganzen Vogelwelt einzig artigen Kämpfe, die jedoch nur von Mai bis Anfangs Juli stattfinden, sind ihrer Natur nach rätselhaft. Unzweifelhaft hängen sie zwar mit dem Geschlechtstrieb zusammen, denn sie finden nur in der Zeit statt, in welcher dieser sich regt, und nach dieser Zeit, in welcher durch Mauser auch das sekundäre geschlechtliche Merkmal des Halsfederkragens beim Männchen sich verliert und die vorher so hitzig und grimmig streitsüchtigen Hähne sich ganz friedlich, harmlos und verträglich zeigen, hören sie auf; aber auf das

Motiv der Eifersucht und das Prinzip des Rechtes des Stärkeren, dem mit dem Siege über den schwächeren Nebenbuhler auch die Gunst des umworbenen Weibchens zufällt — wie etwa bei den Waldhühnern oder bei den Hirschen — können diese Kämpfe nicht zurückgeführt werden, da sowohl die Weibchen während der mit kurzen Erholungspausen den ganzen Tag über immer wieder aufgeführten Kämpfe meistens dem Kampfplatze ferne weilen, und zwar einzeln, und es eigentlich gar keine Sieger und Besiegte unter den Kämpfern gibt, als auch, da diese Kämpfe selbst mit einer solchen Regelmäßigkeit und wunderlichen Pedanterie bezüglich des Festhaltens ganz bestimmter kleiner Kampfplätze stattfinden. Daß wir am ersten der aufgefundenen Kampfplätze über 20 Hähne antrafen, die in buntem Wechselspiel ihre Zwickkämpfe ausführten, war übrigens eine Ausnahme von der von uns auch bald weiterhin bestätigt gefundenen Regel, daß meistens je nur 6—10 Männchen ihren Kampfplatz haben. Diese Kampfplätze, die auf Uferändern an Flüssen, Gräben und grasigen Wegen und Wällen liegen, wo kein hohes Gras wächst, werden mit beispielloser Zähigkeit festgehalten. Sie sind sofort erkenntlich an dem niedergetretenen, mit Schlamm und Exkrementen beschmutzten Rasen oder festgetretenen bloßen Erdboden und meist nur etwa 1—1½ m im Durchschnitt groß. Da jeder Kampfhahn zudem noch seinen ganz bestimmten Standplatz darauf hat, ist es ganz leicht, die Vögel mit Fußschlingen zu fangen. Sie gewöhnen sich leicht an die Gefangenschaft und gewähren auch da durch ihre Kampfspiele viel Kurzweil. Im Fluge ähnelt der Kampfpläufer am meisten dem Rotschenkel. Er nistet erst gegen Ende des Mai und Anfangs Juni auf etwas erhöhten Bulten nasser Wiesen. Die vier birnförmigen Eier sind auf oliv-grünlichem oder gelblichem Grunde braun gefleckt. — Kaum hatten wir uns vom ersten Kampfpläuferplatz entfernt, da hörten und sahen wir die erste schwarzschwänzige Limose. Ihr Flugbild ist so charakteristisch, daß sie, selbst wenn sie die ihr eigenen Rufe nicht hören ließe, fliegend sofort weithin erkannt werden kann. Fliegend hält sie entweder, wie die Strandläufer, Wasserläufer und Bekassinen, die Flügel mehr angezogen, oder wie die Brachvögel, mehr ausgestreckt. Sofort erkennbar wird sie aber, gleichviel, welche

Flügelhaltung sie einnimmt, durch den langen, nur wenig gesenkt, vielmehr fast horizontal gehaltenen Schnabel, durch die weit nach hinten gestreckten, das schwarze Ende des an der Wurzel weißen Schwanzes deutlich überragenden Füße und durch die breit ausgezogenen weißen Spiegel. Nach Naumann ist die Stimme der schwarzwänzigen Limose ein etwa wie „djodjo“ oder „lodjo“ klingendes Pfeifen und am Brutplatze eine Art Jodeln; Dr. Helm übertrug ihren Ruf mit „gritto, gritto“, Altum mit „grütto grütto“ und Sonnemann mit „gretav, gretav“; ferner erwähnt Naumann noch einen kreischenden Ton als Äußerung plötzlichen Schreckens und Clodius einen gelächterähnlich, wie „te he he he“ klingenden Ruf. Unabhängig von diesen Angaben bewährter Beobachter, habe ich mir am Beobachtungsorte folgendes über die stimmlichen Äußerungen unseres Vogels notiert:

1. Einen flötenden, in seinem Charakter mit dem Kiebitzrufe (beziehungsweise der ersten Silbe desselben) verwandten Ruf, den ich mit „Kiev“ wiedergeben möchte. (Clodius: „Kih, kihwih“.)

2. Einen, namentlich bei dem lebhaften, kippenden Flugspiel drei- und mehrmal hintereinander ausgestoßenen, an das „Tiköp“ der Bekassine erinnernden Ruf, der deutlich „bitte, bitte, bitte“ lautet.

3. Ein an das „Lachen“ der Spechte und ähnliche Laute des großen Brachvogels erinnerndes „Kihihihihih“¹, wohl identisch mit dem von Clodius durch „te, he, he, he“ wiedergegebenen, und endlich

4. ein an den kreischenden Seeschwalbenruf erinnerndes „Kirrirrirrir“², wohl identisch mit dem von Naumann erwähnten, nicht näher wiedergegebenen Gekreisch.

Eine derartige dreiste Annäherung und solchen nervenmörderischen Spektakel, wie ihn Herr Sonnemann nach seinen sehr zahlreichen und gründlichen Beobachtungen der in den Niederungen bei Bremen im Gebiete der unteren Wümme und Hamme nistenden Uferschnepfen in seiner so anziehenden Schilderung in der „Ornitholog. Monatsschrift“, 1899, p. 89, erwähnt, haben wir bei den Limosen der Lewitz nicht wahrgenommen. Hoherfreulich ist es, daß, wie der große Brach-

vogel in ganz Mecklenburg und der Kampfhahn in der Lewitz, so auch die schwarzwänzige Uferschnepfe in den letzten Jahren an Bestand zugenommen hat. Eine Verminderung ihres Bestandes droht ihr, wie anderen in der Lewitz brütenden Sumpfvögeln, durch Verringerung des Geländes der nassen Wiesen infolge der neuerdings in immer größerer Zahl und Ausdehnung angelegten Fischteiche, deren ökonomischer Ertrag ja ein viel höherer ist, als der aus dem in den letzten Jahren sehr im Werte gesunkenen Wiesenheu. Aber auch noch einen anderen schlimmen Feind hat sie — abgesehen vom schießenden Menschen, von dem sie jedoch in der Lewitz ebensowenig belästigt wird, wie von eiersammelnden Menschen; bis jetzt sind erst zwei Eier der Limose aus Mecklenburg gesammelt, aber nicht direkt durch Menschen ihr genommen, sondern durch die nichtsnutzigen Krähen. Die Spuren und handgreiflichen Beweise ihrer schändlichen Eierräuberei, die sie systematisch und leider mit großem Erfolge verüben, haben wir nur zu reichlich gefunden. Auf den Dämmen und Wegen fanden wir viele Eierschalen, deren nahrhafter, flüssiger Inhalt von den Krähen verzehrt worden war. Die Krähen tragen die geraubten Eier erst weit weg von der Stelle, von der sie sie holten, um sie auf dem Trockenen unbehelligt von den sie wütend verfolgenden, ihrer Eier beraubten Brutvögeln zu verzehren. So fanden wir zahlreiche Schalen von Eiern folgender Arten: Löffelente, Krickente (?), Bekassine, Rotschenkel, Kiebitz, Brachvogel — und eine wenig versehrte Schale eines Eies der schwarzwänzigen Limose, das Clodius als zweites mecklenburgisches Belegstück für seine Sammlung mitnahm; das erste hatte drei Jahre zuvor Wüstnei auf gleiche Weise erlangt. Glücklicherweise ist die Lewitz von Eiersammlern noch nicht heimgesucht; übrigens dürften solche, falls sie den Versuch machten, dort zu sammeln, sehr wenig Glück und Erfolg damit haben, da nicht nur die natürlichen Schwierigkeiten recht große sind, sondern auch die Gefahr, sich eine empfindliche Strafe zuzuziehen, wegen der meilenweit hin. möglichen Übersehbarkeit des Terrains und der Überwachung desselben durch patrouillierende Aufsichtsbeamte, nicht gering ist. Die schwarzwänzige Limose dehnt ihre Brutzone, die nordwärts in Skandinavien bis zum 68., in Rußland bis zum 57., in Sibirien bis

zum 60° sich erstreckt, viel weiter nach Süden (Ungarn, Lenkoran) aus, als ihre Verwandte, die häufigere, nordische rostrote Limose. Während die bisher namhaft gemachten drei Fälle des Brütens je eines Paares roter Limosen in Deutschland*) mehr als zweifelhaft sind und sehr wahrscheinlich auf irrtümlicher Verwechslung mit der schwarzwänzigen Limose beruhen (siehe die Anmerkung auf p. 124 im Band IX des neuen Naumann und Flörickes beredtes Schweigen l. c.) ist die schwarzwänzige Limose an mehreren Stellen in Deutschland Brutvogel. Am häufigsten wohl — nach Sonnemann — im Bremer Blocklande; ferner brütet sie — nach Flöricke, von dem ich ein am 1. Juni 1890 bei Craschnitz (bei Militsch) erlegtes ♂ ad. erhielt — in der Bartschniederung in Schlesien, in Lithauen, Ostfriesland, in Schleswig-Holstein, Nord-Hannover und in Mecklenburg bei Grabow und in der Lewitz, welch' letztere in diesem Jahre mindestens 30 Brutpaare beherbergen dürfte. Gestalt, Haltung und Gang des stattlichen Vogels hat etwas Storchartiges. In ihrem bald hoch durch die Lüfte ziehenden, bald dicht über dem Wasser oder den Wiesen hinstreichenden Fluge, der entweder mit ziemlich angezogenen Schwingen und unter kippenden Wendungen reißend sich vollzieht oder mit ausgestreckten Fittigen und langsamen Flügelschlägen mehr schwebend ist, hat sie die meiste Ähnlichkeit mit den gewand-

*) Sonnemann, Ornithol. Monatsschrift, 1899, p. 91, im Bremer Blocklande; nach Herrn Krügers brieflicher Mitteilung — zitiert von F. Lindner in der Ornithol. Monatsschrift, 1895, p. 338 und in dessen »Preuß. Wüste«, p. 69 — »brütete *Limosa rufa* 1891 auf dem Skilwieth-Haken bei Pillkopen«, (auf der kurischen Nehrung) und Flöricke berichtet (Journal für Ornithologie, 1896, p. 76), »daß er am 6. Juli 1894 vom lithauischen Ufer des kurischen Haffs diese Uferschnepfe in ganz jungen, offenbar dort erbrüteten Exemplaren« erhalten habe — läßt aber in seiner 1897 herausgegebenen »Naturgeschichte der deutschen Sumpf- und Strandvögel« diesen Fall unerwähnt und spricht da nur von der großen Entlegenheit der Brutplätze und von dem einen, von v. Middendorf mitten in den Moossteppen der Tundra am Taimyrflusse gefundenen Gelege von 4 Eiern, die in Färbung und Zeichnung vollkommen denen der schwarzwänzigen Uferschnepfe glichen; inzwischen sind eine Anzahl Gelege aus Lappland und Sibirien bekannt geworden, namentlich durch Lilford, der am Jenissei zwischen dem 69. und 72. Grad nördlicher Breite sammelte.

ten Wasserläufern, deren Lieblingsaufenthaltsorte auch sie bevorzugt und mit denen sie sich sehr vergesellschaftet.

Wenn nun auch die schwarzschwänzige Limose die Glanznummer in der Ornis der Lewitz bildet, so verdienen doch auch die anderen dort von uns beobachteten Arten, kurz erwähnt zu werden. Von Kleinvögeln trafen wir an: Unmassen von Schilfrohrsängern (*Acrocephalus schoenobaenus*), während wir vergeblich uns abmühten, auch nur ein einziges Exemplar des Binsenrohrsängers (*Acrocephalus aquaticus*) aufzufinden; dagegen schwirrten in dem von Erlen, „Saalweiden-Birken“ und anderem Gebüsch bestandenen, bruchigen Terrain des an das Wiesengelände stoßenden Friedrichsmoorer Waldes eine Anzahl Buschschwirle (*Locustella naevia*), während wir wiederum ganz vergeblich nach dem selteneren (in Ostpreußen häufigeren) größeren Fluß-Heuschreckensänger oder Schlagschwirl (*Locustella fluviatilis*) suchten, dem ich zuerst im Samlande begegnet war (siehe Ornithol. Monatsschrift, 1896, p. 206—212 und 1897, p. 214—226); neben den Schilfrohrsängern und den zahlreichen, vielfach noch ihren Balzflug ausführenden Wiesenpiepern waren die Rohrammern am häufigsten; demnächst die Feldlerchen; weit weniger zahlreich trafen wir den Baumpieper und die Kuhstelze an. Weiße Bachstelzen fehlten natürlich nicht, wohl aber die große gelbe Bachstelze oder Gebirgsstelze, die bis jetzt für Mecklenburg noch nicht nachgewiesen ist, und der Eisvogel, für welchen es trotz reichlicher Nahrung an dem ihm zusagenden Ufergelände fehlt. Von Ammerarten beobachteten wir außer den zahlreichen Rohrammern und verhältnismäßig wenigen Goldammern nur ein Paar Grauammern (*Emberiza calandra*); von Wasservögeln kamen an den Fischteichen zur Beobachtung: *Anas boscas*, *clypeata*, *querquedula*, *crecca*, *ferina* und — allerdings zweifelhaft — *penelope*; Lachmöven (*Larus ridibundus*); von Seeschwalben die gewöhnliche Flußseeschwalbe (*Sterna hirundo*) und die schwarze Seeschwalbe (*Hydrochelidon nigra*). Von Sumpfstelzvögeln wurden außer den bereits erwähnten beobachtet: Fischreiher*).

*) An einer Holzschuppenwand bei der am Störkanal gelegenen Mittelschleuße, wo wir bei dem großherzoglichen Wiesenmeister Herrn Puls gastliche Aufnahme und Herberge fanden, waren gegen 40 Schädel erbeuteter Fischreiher angenagelt.

weißer Storch, Kraniche; Wachtelkönig, letzterer jedoch nur vereinzelt. Zur Strafe für ihre Nestplündereien nahm ich mehreren Krähen ihre Gelege weg. Von Raubvögeln beobachteten wir in und über den Lewitzwiesen außer dem Allerweltsgast, dem Mäusebussard, namentlich Kornweihen in den verschiedensten Alterskleidern (*Circus cyaneus*) — die ganz alten lichtblaugrauen Exemplare leicht erkenntlich an den schwarzen Flügelspitzen ohne die den alten Wiesenweihen eigenen schwarzen Querstreifen; ich zweifle nicht, daß von den Weihen in dem Jugendkleide, das ja bei den beiden (beziehungsweise, wenn man *macrurus* hinzunimmt, drei) in Betracht kommenden Arten so ähnlich ist, manche auch Wiesenweihen waren; wiederholt sahen wir die Weihen zur Nestplünderung sich im Wiesengelände niederlassen. Auch eine Anzahl der großen Rohrweihen sahen wir. Auf dem nur wenig über dem Wasserspiegel eines Kanals zwischen diesem und sumpfigen, zum Teile mit Schilf bestandenen Wiesengelände hinführenden Uferpfad wandernd, scheuchte ich aus größter Nähe eine Sumpfohreule (*Asio accipitrinus*) auf, die sich eine Strecke weiter an einer für uns unzugänglichen Stelle niederließ; bald fanden wir auch ein Gewöll von ihr, das 4 Schädel von *Arvicola agrestis* enthielt.

Nachdem wir das Wiesengelände genügend durchstreift hatten, wandten wir uns dem Friedrichsmoorer Walde zu, der für uns eine mehrfache Anziehungskraft ausübte: Hier halten sich die stärksten Hirsche auf und hier haben nicht nur die Kraniche, die wir in der Lewitz beobachtet hatten, in schwer zugänglichen Brüchen ihre Brutstätten, von denen aus das Trompeten dieser stattlichen, klugen Vögel an unser lauschendes Ohr drang; hier horstet auch jetzt noch der immer seltener werdende menschscheue schwarze Storch. Seinen Horst aufzufinden und womöglich seiner selbst ansichtig zu werden, war unser lebhafter Wunsch, der freilich nur zum ersten Teile erfüllt wurde. Nachdem wir in dem großen Forste durch die mannigfachsten Bestände, junge und uralte, Laub- (meistens Buchen-, Erlen-, Birken- und Eichen-) und Nadelholzschläge, bruchige Partien und große Wiesen hindurchgewandert waren und große Rudel Hirsche, darunter eine wahre Prachtkollektion kapitaler alter Herren gesehen und einige inte-

ressantere Vogelspezies, den Wiedehopf, Kleiber, großen und kleinen Buntspecht, Eichelheher, Ringel- und Hohltaube (letztere nur einmal) gesehen oder gehört hatten, fanden wir nicht weit von dem an die Lewitzwiesen grenzenden Waldrande in der Nähe einer Blöße zunächst auf einer schiefstehenden alten Erle einen alten, ziemlich verfallenen flachen Horst des schwarzen Storches und bald darauf, wenig davon entfernt, im Gipfel einer sehr starken und hohen alten Eiche den ziemlich hochwandigen neuen Horst. Daß derselbe besetzt sei, deuteten uns die unter dem Horstbaume auf Baumstellen gefundenen Laichfladen an. Doch muß der brütende Storch uns eher als wir seinen Horst bemerkt haben und von uns ungesehen, abgestrichen sein. Wir haben ihn nicht erblicken können. Die Jäger ziehen es neuerdings vor, statt des Abschusses der alten Störche die Jungen auszuheben und zu lohnendem Preise an zoologische Gärten oder Vogelliebhaber zu verkaufen, wie dies ja auch mit anderen selteneren Vögeln, z. B. mit den jungen Wanderfalken, jetzt vielfach geschieht. Im Effekt kommt diese vom Egoismus gebotene „humanere“ Behandlung freilich auf dasselbe heraus wie das Abschießen: Auf die baldige Ausrottung solcher seltenen und interessanten Arten, die der wahre Naturfreund, der sich nicht auf den jämmerlichen einseitigen Standpunkt des nackten Nutzens zu stellen vermag, nur schmerzlich beklagen, aber leider nicht verhindern kann.

Osterwieck a/Harz, den 11. August 1903.

Versuch einer Avifauna der Umgebung von Ménés-Magyarád in Ungarn.

Von **Theodor Kormós**.

Bereits einmal veröffentlichte ich in diesem Journale*) das Resultat meiner Beobachtungen, welche ich gelegentlich eines Ausfluges nach Paulis, einem Punkte der Weingegend von Ménés-Magyarád, gemacht. Dies war im Sommer 1901. Nachdem meine anderweitigen Verpflichtungen es damals nicht

*) »Zehn Tage an der Maros.« Ornithologisches aus Niederrungarn. »Ornith. Jahrb.« XIII. 1902, Heft 3—4, pag. 141—147.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Jahrbuch](#)

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Lindner Friedrich

Artikel/Article: [Im Brutgebiete der schwarzschwänzigen Limose und des schwarzen Storches. 11-24](#)